

CARTHAGINENSIA

Revista de Estudios e Investigación
Instituto Teológico de Murcia O.F.M.
ISSN: 0213-4381

Volumen XXXIV
Enero-Junio 2018
Número 65

SUMARIO

Ivan Macut

Martin Luthers Rolle zu Beginn der Reformation: Einladung zum Nachdenken über die Vergangenheit 1-14

Emiliano Javier Cuccia

Notas sobre la recepción de Aristóteles en el estudio de las virtudes morales de Juan Duns Escoto 15-28

Pedro García Casas

Crítica wojtyliana a la moral kantiana y propuesta de la norma personalista incondicionada. 29-48

Felipe Martín Huete

Religiones orientales y secularización. 49-66

María Amparo Mateo Donet

El cuidado de los cautivos en las primeras comunidades cristianas. 67-86

Pilar Sánchez Álvarez

Dios en el momento actual. Visión de la sociedad en Olegario González de Cardedal. 87-113

Gabriel Richi Alberti

La vida consagrada. Nota bibliográfica 115-136

NOTAS Y COMENTARIOS

Juan Pablo Espinosa Arce

Unidad en la diferencia. Algunas claves para pensar el diálogo ecuménico hoy 137-146

Pedro Pérez Mulero

Fides y bautismo infantil en la romanidad paleocristiana 147-161

DOCUMENTA

Antonio Sánchez Román

Un silencio que se palpa. Entrevista a Hugo Mujica 163-178

José Antonio Molina Gómez

La Pasión brasileña de Asli Erdogan en La Ciudad de la pelerina roja 179-183

BIBLIOGRAFÍA 185-224

LIBROS RECIBIDOS 225

Recibido el 13 de junio de 2017 / Aceptado 30 de septiembre de 2017

**MARTIN LUTHERS ROLLE ZU BEGINN DER REFORMATION:
EINLADUNG ZUM NACHDENKEN ÜBER DIE VERGANGENHEIT**
Gedenken an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren
und das Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“

**MARTIN LUTHERS ROLE TO THE BEGINNING OF THE REFORMATION:
INVITATION TO THINK ABOUT THE PAST**
Memory of the beginning of the Reformation 500 years ago
And the document “From conflict to community”

IVAN MACUT¹

Resumen: Este artículo consta de dos partes. En la primera parte, basada en el documento “Del conflicto a la comunidad”, se investiga cuáles sean las características de la reflexión sobre el pasado y qué elementos deben ser considerados particularmente. Los luteranos y los católicos están invitados a reflexionar sobre sus posiciones sobre el pasado para utilizar este pasado en el diálogo ecuménico. En la segunda parte se presenta la nueva consideración de dos puntos de partida importantes para el futuro diálogo luterano-católico: “Martín Lutero no tenía la intención de dividir la Iglesia” y “Martín Lutero quería renovar la Iglesia”. En la parte final se hace constar que la reflexión sobre el pasado y acerca de Martín Lutero en un espíritu positivo y ecuménico puede ciertamente ayudar a alcanzar el objetivo final del esfuerzo ecuménico con mayor rapidez, es a decir, la unidad visible, que también Jesucristo espera de sus seguidores.

Palabras clave: acontecimientos históricos; católicos; Del conflicto a la comunidad; luteranos; Martín Lutero.

Abstract: This article consists of two parts. In the first part, based on the document “From Conflict to the Community”, research is being carried out which are the characteristics of the reflection on the past and which elements should be considered particularly. The Lutherans and the Catholics are invited to reflect on their past visions to use this past for ecumenical dialogue. In the second part, the new consideration of two important starting points for the future Lutheran-Catholic dialogue is reported: “Martin Luther did not intend to split the church” and “Martin Luther wanted to renew the church”. In the final part, it is stated that reflection on the past and about Martin Luther in a positive and ecumenical spirit can certainly help to reach the ultimate goal of the ecumenical effort more quickly. The visible unity, which also Jesus Christ expects from his successors.

Keywords: Martin Luther; Lutheran; Catholics; From conflict to community; historical events.

¹ Split, Croatia, 1981. Doctorate in ecumenical theology in Pontifical University Antonianum in Rome (Italy); Doctorate in Philosophy in Faculty of Philosophy, University of Split (Croatia); institutional affiliation: Catholic Faculty of Theology of the University of Split; ivanmacut@libero.it.

EINLEITUNG

Der ökumenische Dialog zwischen der Katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund erlebt eine Blütezeit, die sogar die im Jahr 1999 unterzeichnete gemeinsame *Erklärung zur Rechtfertigungslehre* in manchem übersteigt². Über die Wiederbelebung des Dialogs gibt auch das letzte gemeinsame Dokument der gemischten Internationalen Lutherisch-Römisch-katholischen Kommission Zeugnis unter dem Titel *Vom Konflikt zur Gemeinschaft* (2013)³, in dem die bisher selten erwähnten und sogar unbekanntenen ökumenischen Perspektiven dargelegt sind. Das ganze Dokument wurde nämlich in einem außergewöhnlich positiven Stil geschrieben mit der Angabe, es handelt sich um „letzte Schritte auf dem Weg zu sichtbarer Einheit“ und mit der Einladung an die Beteiligten, ihre (gemeinsame) Vergangenheit und die Spaltungsursachen noch einmal zu erörtern. Das Augenmerk soll nicht auf die andere Seite, sondern auf sich selbst gerichtet und über die Vergangenheit nachgedacht werden, die, wie es im Dokument heißt, nicht geändert werden kann. Aber die Wahrnehmung und das, was an die Vergangenheit erinnert, kann man verändern⁴. Dass dieser Optimismus nicht unbegründet ist, zeigen auch der Besuch von Papst Franziskus in Lund

² Zur Rechtfertigungslehre vgl. *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche*, in: *Dokumente wachsender Übereinstimmung* (DwÜ), Bd. 3: 1990-2001, (Hg. H. Mayer et al.), Paderborn-Frankfurt a.M., 2003, S. 419-441. - Zum 500sten Jahrestag der Reformation hat Papst Franziskus erklärt, dass man nach fünfzig Jahren offiziellen ökumenischen Dialogs zwischen Katholiken und Lutheranern die Hauptpunkte, über die Übereinstimmung besteht, deutlich artikulieren konnte, wofür man dankbar ist. Gleichzeitig wird in den Herzen echte Reue für begangene Fehler empfunden. So konnte man in Lund daran erinnern, dass Martin Luther vor 500 Jahren nicht die Absicht hatte, die Kirche zu spalten, sondern zu erneuern. Vgl. <http://w2.vatican.va/content/francesco/it/events/event.dir.html/content/vaticanevents/it/2017/1/19/delegazione-finlandia.html> (letzter Zugriff 31. 05. 2017).

³ „*Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017*“, wurde am 17. Juni 2013 während der Ratstagung des Lutherischen Weltbunds in Genf von Kardinal Kurt Koch, dem Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, und Martin Junge, dem Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, der Öffentlichkeit vorgestellt. Das Dokument kann auch unter: http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/lutheran-fed-ocs/rc_pc_chrstuni_doc_2013_dal-conflitto-alla-comunione_ge.pdf eingesehen werden (letzter Zugriff 01.05.2017)

⁴ *Vom Konflikt zur Gemeinschaft, Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017. Bericht der lutherisch-römisch-katholischen Kommission für die Einheit*, Leipzig-Paderborn 2013, Nr. 16.

während der Eröffnungsfeier der 500 Jahre der Reformation (Sala, D., 2016: 518-519) und die Worte, die er bei dieser Gelegenheit gesprochen hat⁵.

Der Dialog zwischen Lutheranern und Katholiken, auch in diesem Jahr 2017, feiert ein wichtiges Jubiläum: fünfzig Jahre des ökumenischen Dialogs zwischen den beiden Kirchen⁶. In den letzten Jahren ist durch diesen Dialog viel erreicht worden. Das Dokument *Vom Konflikt zur Gemeinschaft* stellt dabei einen sichtlichen Höhepunkt dar. Sicherlich hat auch dieses Dokument, wie jedes andere, seine Begrenztheiten. Trotzdem glauben wir, dass es viel mehr positive Merkmale aufweist, und dass es wirklich schade wäre, in dieser Abhandlung seine Schwächen zu unterstreichen oder hervorzuheben, was hier auch nicht getan wird. Viel mehr ist das Dokument nicht nur für den Dialog zwischen Lutheranern und Katholiken bedeutend, sondern für den gesamten ökumenischen Dialog im kirchlichen Westen.

Charakteristisch für das Dokument *Vom Konflikt zur Gemeinschaft* ist sein positiver Zugang und die Einladung zur Selbstkritik in Bezug auf die Wahrnehmung der Vergangenheit. Das wird besonders klar beim Gedenken an die Anfänge der Spaltung (in diesem Jahr, am 31. Oktober 2017, wird an den Reformationsbeginn erinnert), die sich symbolisch durch den Anschlag der 95 Thesen an die Türe der Schlosskirche zu Wittenberg widerspiegeln. Hier möchten wir weder in die Diskussion einsteigen, ob Martin Luther tatsächlich seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche genagelt hat, noch in die Darstellung einzelner Argumente, um dieses Ereignis zu bestätigen oder zu verneinen. Dennoch möchten wir erwähnen, was das Dokument *Vom Konflikt zur Gemeinschaft* auch zu diesem Thema sagt: Demnach hat Martin Luther seine Thesen an seine Freunde gesandt und sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg anschlagen (Vom Konflikt zur Gemeinschaft, 2013: 40). Dass das Nachdenken über die Vergangenheit notwendig ist, zeigen auch die widersprüchlichen Aussagen hochrangiger katholischer Vertreter in Bezug auf die Gedenkfeier zum Reformationsbeginn vor 500 Jahren. Auf der einen Seite fragt sich Kardinal Kurt Koch, ob man eine Reformation feiern kann, die die Kirche gespalten hat (Koch, K., 2017). Auf der anderen Seite haben wir Papst Franziskus, der eine viel positivere Einstellung in Bezug auf Luther und die Jubiläumsfeier

⁵ Der Sekretär des Lutherischen Weltbundes Martin Junge sagte, dass der Führungsstil von Papst Franziskus wirklich ökumenisch ist und dass der Papst den Leitlinien der gemeinsamen *Erklärung zur Rechtfertigungslehre* folgt. (Daniela Sala, D., 2016: 520).

⁶ Im Jahre 1965 wurde die *Katholisch-Lutherische Kommission* gegründet, aus der im Jahr 1967 die *Internationale Lutherisch-Katholische Kommission* hervorgegangen ist.

hat. Darüber hinaus hat der Papst, wie eben erwähnt, an der Eröffnungsfeier des Jubiläums in Lund teilgenommen.

All dies zeigt, dass das Nachdenken über die eigene Vergangenheit äußerst wichtig ist, wie auch im Dokument angegeben. Deshalb möchten wir nun sehen, welches, laut Dokument, die wesentlichen Merkmale dieser Anforderungen sind.

1. NACHDENKEN ÜBER DIE EIGENE VERGANGENHEIT

Eines der wichtigsten Anliegen des Dokuments *Vom Konflikt zur Gemeinschaft* ist die Einladung, über die eigene Vergangenheit nachzudenken. Diese Einladung enthält einige Besonderheiten. An erster Stelle wird ein „neuer Zugang“ zur Vergangenheit, d.h. zu den Ereignissen bezüglich der Reformation genannt, denn „es ist nicht länger angemessen, einfach frühere Darstellungen der Reformationszeit zu wiederholen, die die lutherischen und katholischen Sichtweisen getrennt und oft im Gegensatz zueinander präsentierten“ (*Vom Konflikt zur Gemeinschaft*,^{2013: 8}⁷). Leider verzerrten im Laufe der Geschichte sowohl die Lutheraner als auch die Katholiken ihre Sichtweisen in Bezug auf die Reformation in dem Sinne, dass sie sich auf einzelne, isolierte und manchmal entstellte Ereignisse konzentriert haben, die sich so in die Erinnerung beider Konfessionen eingepägt haben und so verformt von Generation zu Generation weitergegeben wurden, und dies über Jahrhunderte, was nicht zur Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen, sondern im Gegenteil, zu deren Belastung und Verschlechterung geführt hat. So ist das Ereignis der Reformation für die Einen (Lutheraner) ausschließlich der Ruf nach echter Erneuerung gegen den Verfall und die Verzerrung der Lehre usw., während für die Anderen (Katholiken) die Reformation ausschließlich als Ereignis dargestellt wird, das die Kirche Christi gespalten und ihr damit unermesslichen Schaden zugefügt hat, der nie behoben werden kann. Gerade wegen der gegensätzlichen Sichtweisen auf

⁷ In ähnlicher Weise heißt es in dem Dokument *Martin Luther - Zeuge Jesu Christi*: Während Jahrhunderten wurde Luther auf entgegengesetzte Weise beurteilt. Für Katholiken war er lange Zeit der Inbegriff des Häretikers. Es wurde ihm vorgeworfen, die eigentliche Ursache der abendländischen Kirchenspaltung zu sein. Auf evangelischer Seite begann schon im 16. Jahrhundert die Glorifizierung Luthers als Glaubensheld, zu der nicht selten eine nationalistische Heroisierung hinzukam. Vor allem aber wurde Luther häufig als Stifter einer neuen Kirche verstanden. (*Martin Luther - Zeuge Jesu Christi*, 1983: 2).

beiden Seiten betont das Dokument die Notwendigkeit eines neuen Zugangs zu dem gleichen historischen Ereignis, zur lutherischen Reformation.

Heute wird ein neuer Zugang verlangt, was auch das zweite wichtige Merkmal des Dokuments ist, das lautet: Überprüfung der eigenen historischen Sichtweise. Dazu steht im Dokument: „Auch heute noch assoziieren viele Katholiken mit dem Wort 'Reformation' zuerst Kirchenspaltung, während viele lutherische Christen das Wort 'Reformation' hauptsächlich mit Wiederentdeckung des Evangeliums, mit Glaubensgewissheit und Freiheit verbinden“ (Vom Konflikt zur Gemeinschaft, 2013: 9). Es ist klar, dass dieses zweite Merkmal mit dem ersten eng verbunden ist. Die bloße mechanische Wiederholung der historischen Ereignisse ist falsch, weil sie mit vielen gefälschten, verzerrten und übertriebenen Behauptungen belastet ist. Das heißt, nicht die historische Erinnerung der Anderen, sondern die eigene muss geheilt werden. Das ist ein äußerst wichtiges Anliegen des Dokuments.

Das dritte Merkmal des Dokuments ist die Herstellung der Beziehung zwischen den beiden Sichtweisen. Denn wenn jede Seite weiterhin die „eigene Geschichte“ in Bezug auf die Reformationsereignisse verbreitet und die eigene konfessionelle Wahrnehmung pflegt ohne Rücksicht auf die andere Seite zu nehmen, dann werden sie sich nie und in keinem Punkt begegnen. Dann hat man zwei parallele und in vielen Punkten entgegengesetzte Sichtweisen, die in keiner Weise zur Verarbeitung der eigenen Vergangenheit und zur Beachtung der anderen Seite im Geiste des ökumenischen Dialogs beitragen können. Hier geht es nicht darum, dass irgendeine Seite die historischen Ereignisse verfälscht, sondern dass sie zulässt, dass ihre eigene historische Erinnerung zurechtgerückt wird. Wie die Lutheraner und Katholiken in der Lage waren, die eigene Tradition und theologische Praxis neu zu interpretieren und zu erkennen, dass sie sich gegenseitig beeinflusst haben - was sie gerade dazu geführt hat, das Ereignis der 500 Jahre vom Beginn der Reformation gemeinsam zu begehen (Vom Konflikt zur Gemeinschaft, 2013: 7) - so sollten sie bereit sein, die historische Erinnerung zu heilen, weil unmissverständlich klar ist, dass beide Erinnerungen ihre Stärke aus den Konflikten und gegenseitigen Anschuldigungen und nicht aus dem Wunsch nach einer tieferen Erkenntnis der historischen Wahrheit geschöpft haben. „Die Art der geschichtlichen Erinnerung hat erhebliche Auswirkungen auf die Beziehungen der Konfessionen zueinander gehabt. Aus diesem Grund ist ein gemeinsames ökumenisches Gedenken an die lutherische Reformation so wichtig und gleichzeitig so schwierig“ (Vom Konflikt zur Gemeinschaft, 2013: 9).

Das vierte wichtige Merkmal in diesem Kontext lautet: „Was in der Vergangenheit geschehen ist, kann nicht geändert werden. Was jedoch an die

Vergangenheit erinnert und wie das geschieht, kann sich im Lauf der Zeit tatsächlich verändern“ (Vom Konflikt zur Gemeinschaft, 2013: 16)⁸. Hier wird von beiden Seiten verlangt, die Verzerrung der historischen Ereignisse einzustellen, die sich aufgrund der großen konfessionellen Abwehrhaltung leicht einschleichen kann, und zu einem normalen Umgang mit der Vergangenheitsdarstellung zu finden, die weder die eine Seite idealisiert, noch die andere Seite herabsetzt. Die Wahrheit befindet sich nicht unbedingt in der Mitte und die absolute Wahrheit liegt nicht allein auf einer Seite. Deshalb stimmen wir der Lösung zu, die in dem Dokument vorgeschlagen wird, dass „man beide Ausgangspunkte ernst nehmen muss, um die zwei Perspektiven in Beziehung zueinander zu setzen und in einen Dialog miteinander zu bringen“ (Vom Konflikt zur Gemeinschaft, 2013: 9). Die historische Erinnerung der Lutheraner und der Katholiken in Bezug auf Luther und die Reformation wurde in hohem Maße durch die gegenseitigen Auseinandersetzungen bedingt und begrenzt. Diese müssen eingestellt werden, um die Erinnerung zu korrigieren, damit sie zum Raum gemeinsamer Begegnung werden können. Die Idealisierung der Haltung, sei es die von Luther, sei es die der Katholischen Kirche zur Zeit des Reformationsbeginns, führt von der ganzen Wahrheit weg. In der Tat war weder Luther ein Heiliger, noch hat die Kirche auf seine Forderungen in angemessener Weise reagiert. Die Schuld allein auf einer Seite zu suchen oder sie beiderseitig zu teilen bedeutet, die historischen Ereignisse zu verfälschen. Es ist nicht möglich, den genauen Prozentsatz an Schuld beider Seiten zu berechnen. Es gibt viele weitere historische, kulturelle und wirtschaftliche Faktoren, die diese Zeit geprägt und einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung dieser Ereignisse ausgeübt haben. Freilich ist es möglich, die eigene historische Erinnerung neu zu untersuchen und diese gleichzeitig mit unparteiischen historischen Forschungen zu vergleichen, um festzustellen, wie weit die eigene Erinnerung von der historischen Wahrheit über diese Ereignisse entfernt ist. Wenn man bedenkt, auf welcher Ebene die Ökumene in den vergangenen Jahrhunderten war und in welchen Verhältnissen die Katholiken und Lutheraner zueinandergestanden haben, aber nicht nur sie, dann kann man die vorheri-

⁸ Die gemeinsame Erklärung der Lutheraner und Katholiken vom 1983 unter dem Titel: *Martin Luther – Zeuge Jesu Christi* in Bezug auf die historischen Ereignisse zu Luther und die Reformation begrenzt sich auf die Feststellung, dass die geschichtlichen Vorgänge sich nicht rückgängig und ungeschehen machen lassen. Man kann ihre negativen Folgen jedoch aufarbeiten, indem man deren Ursachen ergründet und schuldhaftes Versagen eingesteht. In diesem Punkt macht das Dokument *Vom Konflikt zur Gemeinschaft* einen Schritt weiter. (Martin Luther - Zeuge Jesu Christi, 1983: 17).

gen Generationen wegen der Weitergabe partieller und manchmal verzerrter Sichtweisen von historischen Ereignissen nicht beschuldigen. Aufgrund neuer ökumenischer Errungenschaften ist man verpflichtet, die verzerrte Sichtweise der wichtigen historischen Ereignisse einzustellen. Um das tun zu können, müssen diese geprüft und zurechtgerückt werden und danach soll alles, was nicht den wirklichen historischen Tatsachen und Ereignissen entspricht, abgewiesen werden. Erst dann wird es möglich sein, eine neue Sichtweise zu erstellen und sie an zukünftige Generationen weiterzugeben. Wenn das nicht geschieht, macht man sich schuldig bezüglich eventueller zukünftiger falscher Beurteilungen der Reformation und Luthers als ihrem Gründer und Leiter.

In diesem Sinne lädt das Dokument *Vom Konflikt zur Gemeinschaft* dazu ein, auf ein wichtiges Merkmal zu achten: man braucht keine andere Geschichte zu erzählen, sondern diese Geschichte muss anders erzählt werden (Vom Konflikt zur Gemeinschaft, 2013: 16)⁹. Man könnte hinzufügen, dass diese Anmerkung im Grunde die Zusammenfassung des bisher Gesagten darstellt. Notwendig ist ein neuer, sozusagen ökumenischer Zugang zur Vergangenheit. Es wird nicht die Fälschung von historischen Ereignissen verlangt, sondern, das bisher Gesagte festhaltend, diesen Ereignissen mit verändertem Geist zu begegnen. Dieser Geist soll durch das Eingestehen eigener Fehler und Versäumnisse sowie durch die Bereitschaft, sich bei den anderen zu entschuldigen, geprägt sein. Der bisherige Zugang wurde durch die harte konfessionelle, selbstbezogene und idealisierte Haltung charakterisiert; man hat das Recht auf seiner Seite und die andere Seite trägt die ganze Schuld. Der ökumenische Dialog hat schließlich dazu geführt, dass durch die geänderte Sichtweise die Betrachtung der Vergangenheit geändert wird, d. h. durch die Einstellung der eigenen Selbstidealisation und durch die Anerkennung der Werte und Wahrheiten bei den anderen. Will man über die historischen Ereignisse der eigenen oder zukünftigen Generationen berichten und dabei weitere Feindseligkeiten und Mauern errichten oder will man die Ereignisse so darstellen, dass die Vergangenheit zum Bindemittel wird und ein friedliches Zusammenleben ermöglicht? Das wird von der jeweiligen Seite abhängen. Das Dokument lädt zum ersten Mal eindeutig ein,

⁹ Papst Franziskus zitierte in seiner Predigt während des ökumenischen Gebets in Lund am 31. Oktober 2016 wortwörtlich das Dokument *Vom Konflikt zur Gemeinschaft*. Das waren die einzigen Worte aus dem Dokument, die der Papst in seiner Predigt benutzt und damit auf ihre außerordentliche Bedeutung hingewiesen hat. http://w2.vatican.va/content/francesco/it/homilies/2016/documents/papa-francesco_20161031_omelia-svezia-lund.html (letzter Zugriff 18. 05. 2017)

in dem lutherisch-katholischen ökumenischen Dialog ohne diplomatische Phrasen und Ausflüchte konkrete Schritte einzuleiten, um den gemeinsamen Weg zur sichtbaren Einheit zu beschleunigen. Es wird gefordert, diesem äußerst wichtigen und ernststen Ruf zu folgen, oder man begegnet dem sechshundertsten Jahrestag des Reformatationsbeginns noch immer uneinig.

2. AUSGANGSPUNKTE FÜR DIE ZUKÜNFTIGE BETRACHTUNG LUTHERS UND DER REFORMATION

Im Hinblick auf die Akzente des Dokuments bezüglich der erneuerten Vergangenheitsbetrachtung der Person Martin Luthers und der Reformati- onsergebnisse, werden im zweiten Teil dieses Artikels zwei Punkte betont, die man als Ausgangspunkte für den zukünftigen lutherisch-katholischen Dialog verstehen und annehmen sollte hinsichtlich dieser bedeutenden Themen und danach als wichtige Schritte, um die sichtbare Einheit der Kirche zu erlangen, was auch das Ziel aller ökumenischen Bemühungen ist.

. Diese Worte erscheinen auf der einen Seite selbstverständlich und geeignet, um über Luther zu reden. Auf der anderen Seite steht die große Schar derer, die diese Behauptung nicht akzeptieren will und offenbar nicht kann, nämlich die Tatsache, dass Luther gute Absichten hatte und die Kirche erneuern wollte, die sich in jener Epoche eindeutig in einer moralischen Dekadenz befand¹⁰. Für viele ist diese Akzeptanz nicht einfach, weil sie meinen, ihre Annahme könnte die Bewegung rechtfertigen, aus der die Reformation entstanden ist¹¹. Die Erklärung der Gemeinsamen Römisch-katholischen/ Evangelisch-lutherischen Kommission von 1983 unter dem Titel hat bestä-

¹⁰ Luise Schorn-Schütte glaubt, dass Luthers Forderung für die Reform in keiner Weise eine so große Neuheit war, für die man sie hält. Eigentlich kann man sein Anliegen in eine lange Reihe kritischer Stimmen und Bemühungen für die Kirchenreform einfügen, die man aus dem späten Mittelalter kennt. (Luise Schorn-Schütte, L., 1998: 11)

¹¹ Der berühmte katholische Historiker Hilaire Belloc hat in seinem Buch *How the Reformation happened* über die Entstehung der Reformation geschrieben: „Die Reformation ist weder aus einer reinen Ketzerei noch aus einer neuen, angeblich geklärten religiösen Lehre entstanden. Da sie als Angriff auf die Priesterschaft und das Papsttum aus dem Zorn wegen der Missstände innerhalb des Klerus (Geistlichkeit) und im Papsttum geboren wurde, hat sie den negativen und formlosen Charakter der ersten 20 Jahre behalten. Einzelpersonen haben über die neue Lehre diskutiert und allerlei Formeln zusammengestellt, aber der Geist dieser ganzen Bewegung hatte nicht die Absicht, eine neue Institution zu gründen. Er wollte sich mit der alten, d.h. bestehenden Institution auseinandersetzen.“ (Hilaire Belloc, H., 2012: 66).

tigt: „Luther verstand seinen Einspruch in Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche. ... Jeder Gedanke an eine Trennung von der Kirche lag ihm fern, ja wurde von ihm scharf zurückgewiesen“ (Martin Luther - Zeuge Jesu Christi, 1983: 13). Luther verlangte die Erneuerung und nicht die Spaltung der Kirche; das müssen die beiden Seiten, die Lutheraner und die Katholiken, akzeptieren. Die konfessionellen Auseinandersetzungen, mit denen man versucht, das Thema Luther und seine Absichten, die Kirche zu spalten, sollte man endgültig aufgeben, weil sie weder zu einer wirklichen Wahrnehmung der Ereignisse beitragen, noch der Wahrheit entsprechen. Die Ereignisse, die nach der Veröffentlichung der 95 Thesen und der immer heftigeren Konfrontation Luthers mit Rom, was in der Exkommunikation Luthers gipfelte, sowie die Einschaltung mächtiger Politiker und deren Interessen an dem gesamten Prozess, haben unwiderruflich alle weiteren Anstrengungen zur Versöhnung und Befriedung der Situation zunichtegemacht.

Die 95 Thesen zur Ablasspraxis, die als Beginn der Reformation bezeichnet werden, und an deren 500sten Jahrestag am 31. Oktober 2017 erinnert wird, hat Luther selbst nicht als einen Angriff auf die Ablässe und auf die Kirche, die sie erteilt, verstanden. Im Gegenteil, er wollte sie besser verstehen und als solche akzeptieren und später möglicherweise predigen. In der *Vorrede zu Sammeldrucke zu den Disputationsthesen der Frühzeit aus dem 1538*, schreibt er über dieses Thema: „Ich aber bin, während jene nur Zuschauer waren und mich allein Gefahr laufen ließen, nicht so froh, zuversichtlich und sicher gewesen. Ich wusste nämlich vieles nicht, was ich jetzt weiß. Ja, was der Ablass wäre, wusste ich ganz und gar nicht, wie auch das ganze Papsttum nichts davon wusste. Er wurde allein aus dem Brauch und der Gewohnheit hochgehalten. Nicht deshalb disputiere ich, um ihn abzuschaffen, sondern da ich sehr wohl wusste, was er nicht wäre, begehrte ich zu wissen, was er eigentlich wäre. Und da die toten oder stummen Lehrer, d. h. die Bücher der Theologen und Juristen, mich nicht befriedigten, beschloss ich, die Lebenden zu befragen und die Kirche Gottes selbst zu hören, damit, wer irgendwelche Werkzeuge des Heiligen Geistes übrig hätte, sie sich meiner erbarmten und – zugleich zum allgemeinen Nutzen – auch mir über den Ablass Gewissheit verschaffen“ (Luther, M., 1538: 341-342).

Man kann mit Sicherheit sagen, dass Luther von der Kirche begeistert war. Er wollte ihr als treuer Sohn, bescheidener Mönch und Lehrer dienen. Leider ist diese seine innige Liebe und die Bereitschaft für die wahre Kirche zu kämpfen, die in seiner Zeit den irdischen Annehmlichkeiten und dem Nutznießen sehr verfallen war, auf heftigen Widerstand in Rom gestoßen und wurde außerdem durch Adel, Fürsten und andere Anhänger seiner Zeit ausgenutzt, die gerade über Luther ihre persönlichen Interessen durchzu-

setzen versuchten und kein Interesse am Wohl der Kirche als Ganzes und an ihrer geistigen Erneuerung hatten. Leider führte die Verquickung der erwähnten Faktoren zu dem, was man heute hat: die Spaltung der Kirche des Westens. Anzufügen ist, was Papst Franziskus am 19. Januar 2017 in Rom in seiner Ansprache an die ökumenische Delegation aus Finnland zum gemeinsamen ökumenischen Fortschritt von Lutheranern und Katholiken und seinem Aufenthalt in Lund erwähnte, wo ausdrücklich bestätigt wurde, dass Luther nicht die Absicht hatte, die Kirche zu spalten, sondern zu erneuern (Franziskus, 2017), eine Feststellung die uns zum zweiten wichtigen Punkt unserer Auslegung bringt.

Martin Luther wollte die Kirche erneuern - „Es wäre wahrscheinlich keine Übertreibung, wenn man behaupten würde, dass das, was Luther bewegt hat, die Reform der Kirche und der Gesellschaft, in gewisser Weise in seiner Zelle während der Abstinenzkrise, die er durchgehalten hat, begann.“ (Matošević, L., 2014: 54-55). Wann genau Luther mit dem Reformationsprogramm angefangen hat, darüber sind sich die Fachleute nicht einig. Tatsache ist, dass dieses Datum bei Luther im Jahr 1517 nicht zu finden ist. Auch wenn er die Kirche reformieren, beziehungsweise erneuern wollte, hat Luther sich zunächst nicht als Anführer dieser Bewegung gesehen. Bekannt ist darüber seine Erklärung an Staupitz, dass er nicht wollte, dass seine Anhänger Lutheraner genannt werden (Leppin, V., 2016)¹². Darüber hinaus weisen manche Autoren darauf hin, dass Luther sich selbst nie als Reformator empfunden hat, weil er lediglich die Absicht hatte, die Kirche zu ihren eigenen Quellen zurückzubringen und sie vom Evangelium her zu erneuern. Er wollte keine neue oder reformatorische Lehre veranlassen. Freilich gab es laut Luther zwei Gründe, die die römische Kurie behinderten, zurück zu den Quellen zu kehren. „Erstens, waren die irdischen Strukturen in Rom so stark, dass sie das Wort Gottes bedeckten, damit sie nicht mehr sauber klingen konnten. Darüber hinaus hat die mangelnde Bereitschaft der Kirchenleitung zur Umkehr die Wende verhindert; sie sorgte sich allein um die weltliche Machtposition, die die römische Kirche innehatte“ (Lohse, M., 1997: 75).

¹² „Er wollte nicht der Erste sein und nicht der Letzte. Beides überließ er einem anderen, seinem Herrn Jesus Christus. Er war nur dessen Prophet, sah sich als Kündler des Heils, das von Christus herkam, und des Endes, zu dem Christus wiederkommen würde. 'Wie keme denn ich armer stinckender madensack datzu, das man die kynder Christi solt mit meynem heyloszen namen nennen?' so wies er den Gedanken ab, dass Christen sich Lutheraner nennen sollten“ (Leppin, V., 2016: 9).

Luthers aufrichtiger Wunsch für die Kirchenerneuerung wurde leider mit einem zu hohen Preis bezahlt: die Spaltung der Kirche des Westens. Die Behauptung, dass die Spaltung ohne „Einwirkung“ oder ohne Luthers Schuld aufgetreten ist, wäre naiv und nicht der Wahrheit entsprechend. Allerdings kann man die Tatsache nicht leugnen, dass Luther im Innersten den Wunsch hatte, die Kirche zu erneuern und zu ihren Ursprüngen zurückzuführen. Dennoch führte seine Hartnäckigkeit und Unbeugsamkeit im Konflikt mit Rom endlich dazu, dass der Papst ihn exkommunizierte; danach gab es keinen Weg mehr zurück. Luther war überzeugt, dass er im Namen der Wahrheit des Evangeliums auftreten musste und zeigte sich sogar bereit das Martyrium zu erleiden, geschweige denn die Exkommunikation zu ertragen, was ihn zusätzlich bestärkte, für die Umsetzung der Reformen zu kämpfen. Wenn Luther nachgegeben hätte und einen anderen Weg zum Erreichen seiner Anliegen und Forderungen gesucht hätte, wäre es vielleicht nie zur Spaltung kommen. Außerdem hat es die Einmischung des hohen Adels und dessen Zusammenschluss im Schmalkaldischen Bund im Jahre 1531 der Reformation bei dem Angriff Kaiser Karls V. ermöglicht, sich frei auszudehnen und zu festigen. So wurde z. B. 1533 die Theologische Fakultät zu Wittenberg neu geordnet, und bald die gesamte Universität in der gleichen Stadt wieder hergestellt. Die Verflechtung kirchlicher und gesellschaftlicher Ereignissen hat leider zu der irreversiblen Spaltung und Teilung der Kirche des Westens geführt.

Wie kann man Luthers Wunsch für die Erneuerung der Kirche richtig verstehen? Man sollte ihn als aufrichtigen Wunsch eines gelehrten Mönches ansehen, für den die Kirche eine außerordentlich wichtige Institution war, sodass man nicht nur beobachten durfte, wie sie von Tag zu Tag mehr zu Grunde ging und in der etwas gepredigt wurde (Ablasspraxis), was von einfachen Gläubigen leicht missverstanden werden konnte. Doch dieser aufrichtige Wunsch ist in einen rücksichtslosen Kampf gegen Rom und den Papst ausgeartet. So sehr Luther in den einzelnen Segmenten Recht hatte, wenn es um die notwendige Erneuerung der Kirche ging, was auch von der Katholischen Kirche eingesehen wurde und zur Einberufung des Konzils von Trient und zur Erneuerung der Kirche führte, so darf man es trotzdem als Fehler betrachten, dass er seine Bestrebungen zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht eingestellt und einen anderen Weg zur Erneuerung der Kirche gesucht hat. Welches dieser Weg wäre, ist aus heutiger Sicht schwer zu sagen. Freilich, wenn man die Zeit vor Luther, d. h. das 13. Jahrhundert und das Leben des hl. Franz von Assisi betrachtet, dann kann man sagen, dass es diesem „Bettler von Assisi“ gelungen war, gerade in demütigem Gehorsam dem Papst gegenüber und ohne Spaltung die Kirche zu erneuern. Wäre

Luther den Weg von Franz von Assisi gegangen, würde man ihn heute in der ungeteilten Kirche des Westens als einen großen Reformator und vielleicht sogar als Heiligen der katholischen Kirche verehren. Leider haben sich die Dinge auf andere Weise entwickelt.

SCHLUSS

Das gemeinsame Gedenken des Beginns der Reformation vor 500 Jahren stellt ein großes Ereignis für die Intensivierung des ökumenischen Dialogs zwischen Lutheranern und Katholiken dar. Es ist wahr, dass über Jahrhunderte dieser Dialog nicht einmal existierte, und die Jubiläumsfeiern der Reformation Anlass waren, um die eigene glorreiche Vergangenheit zu bejubeln und den Angriff auf die Gegenseite zu starten. Gegenwärtig befindet man sich in einem sehr wichtigen historischen Augenblick, in dem man diesem Jubiläum gemeinsam gedenken kann. Das Dokument *Vom Konflikt zur Gemeinschaft* ist auch ein großer Beitrag für das gemeinsame Gedenken, für die gegenseitige Annäherung und bietet die Gelegenheit ein gemeinsames Glaubenszeugnis für die Ökumene zu geben und diese zu beleben.

Das Nachdenken über die Vergangenheit, die Protagonisten und wichtige Ereignisse aus der Zeit der Reformation im ökumenischen Geist sowie die Bereitschaft, die eigene Erinnerung zu hinterfragen, sind sicherlich wichtige Schritte, um eine sichtbare Einheit zu erreichen. Man darf sich nicht mit der aktuellen Situation der Uneinigkeit zufrieden geben mit der Ausrede, dass man ohnehin nichts tun kann. Die ökumenische Gedenkfeier, 500 Jahre nach Beginn der Reformation, ist ein klares Zeichen dafür, dass die Lutheraner und die Katholiken auf dem Weg der gegenseitigen Annäherung in der Lage sind, mehrere Jahrhunderte der Feindschaft und Verurteilung zu überwinden, und dass der Zeitpunkt gekommen ist, der Ereignisse zusammen zu gedenken, die leider zur Spaltung der Kirche geführt haben. Das Gedenken über die Vergangenheit und Martin Luther in einem positiven und ökumenischen Geist, wie es im Dokument *Vom Konflikt zur Gemeinschaft* vorgeschlagen wird, kann sicherlich helfen, schneller zum endgültigen Ziel der ökumenischen Bemühungen zu kommen, d. h. zur sichtbaren Einheit, die auch von Jesus Christus gewollt ist.

Konsultierte Bibliographie:

BELLOC, Hilaire, *How the Reformation Happened*, Reprinted by P. Smith Publishers, Magnolia Massachusetts 1975. Kroatische Ausgabe, *Kako je nastala reformacija*, Naklada Benedikt, Zagreb 2012.

Dokument: *Martin Luther - Zeuge Jesu Christi. Wort der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission anlässlich des 500. Geburtstages Martin Luthers, 1983*, in: *Dokumente wachsender Übereinstimmung*, Paderborn-Frankfurt a. M. 1992, Bd. II, 1982-1990.

Dokument: *Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017. Bericht der lutherisch/römisch-katholischen Kommission für die Einheit*, Leipzig-Paderborn 2013.

Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Grußwort von Kardinal Kurt Koch, anlässlich des Ökumenischen Buß- und Versöhnungsgottesdienstes am 11. März 2017 in St. Michaelis in Hildesheim.

LEPPIN, Volker, *Die fremde Reformation - Luthers mythische Wurzeln*, C.H. Beck, München 2016.

LOHSE, Bernhard, *Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk*, 3. Auflage, C. H. Beck, München 1997; Kroatische Ausgabe: *Martin Luther: život i djelo*, Teološki fakultet „Matija Vlačić Ilirik“, Zagreb 2006.

Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, Kurt Aland (Hg.), Band I, *Martin Luther, Die Anfänge. Vorrede zur Thesen-sammlung 1538*, 2. Auflage, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983. Kroatische Ausgabe: *Martin Luther, Predgovor sabranom izdanju ranog niza teza iz 1538*, in: *Martin Luther, Temeljni reformatorski spisi I*, Kroatisch von Goran Gajšek, Demetra, Zagreb, 2006.

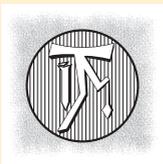
MATOŠEVIĆ, Lidija, „Crux sola est nostra theologia – Isus iz Nazareta u reformacijskoj teologiji Martina Luthera“, in: *Nova prisutnost: časopis za intelektualna i duhovna pitanja*, 12 (2014) 49–65.

SALA, Daniela, „Cattolici e luterani: Francesco e Lutero. La commemorazione comune dei 500 anni della Riforma a Lund, in Svezia“, in: *Il regno – attualità e documenti*, 18 (2016) 518-519.

SALA, Daniela, „500° della Riforma: la leadership del papa. Intervista a Martin Junge, segretario della Federazione luterana mondiale“, *Il Regno - attualità*, 18/2016, 15/10/2016, S. 520.

SCHORN-SCHÜTTE, Luise, *Die Reformation. Vorgeschichte – Verlauf – Wirkung*, C. H. Beck, München 1996. Italienische Ausgabe, *La Riforma protestante*, il Mulino, Bologna 1998.

WICKS, Jared, *Luther and His Spiritual Legacy*, Wipf and Stock Publishers, Eugene 1982. Italienische Ausgabe: *Lutero e il suo patrimonio spirituale*, Cittadella editrice, Assisi 1984.



INSTITUTO TEOLÓGICO DE MURCIA OFM
Servicio de Publicaciones